

bron begeben, nicht nach Dindley, und hat Heilbron zur neuen Hauptstadt erklärt. Ueber 400 Bürger haben ihre Waffen ausgeliefert. In Kroonstadt und in der Umgegend verlaute, die Transvaaler konzentrierten sich am Baal-Fluß.

Wie wir Berichteten der in Pretoria erscheinenden „Volksstem“ und der „Standard and Diggers News“ in Johannesburg entnehmen, hatte General Joubert sich bei seinem letzten Besuche im Freistaate eine starke Ermüdung zugezogen aber erst nach mehreren Tagen erkannte man deren ernstesten Charakter. Der General war trotz seines Unwohlseins seinen Geschäften nachgegangen und hatte noch am 24. März Herrn Veor von den Ereusot-Berken, der bei Kimberley verwundet worden war und nach der Genesung nach Europa zurückkehrte, zur Bahn begleitet. Dann mußte sich Joubert niederlegen und am 27. März Abends um 11 Uhr verschied er. Seine letzten zusammenhängenden Worte waren an den Generalpostmeister von Alfphen gerichtet und voll von Ausdrücken der Liebe für sein Land und sein Volk. Dann verfiel er in Fieberphantastien, in denen er eine große Schlacht durchzumachen schien: er gab Weisungen Befehle und dictierte Telegramme an die Commandanten. Dieser Zustand der Bewusstlosigkeit dauerte fast sechs Stunden, dann hörte das tapfere Herz zu schlagen auf. Schon um 9 Uhr Abends war es den Joubert behandelnden Aerzten klar, daß keine Rettung möglich war.

Indische Hungersnoth.

Folgende Auszüge sind aus Indien angefangen Briefen und Berichten entnommen: Indien leidet an der schwersten Hungersnoth des ganzen Jahrhunderts. Der District, über welchen sich dieselbe erstreckt, mißt 300 000 englische Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 40 Millionen Menschen. Weitere 21 Millionen leiden auch schon Mangel. Wir können uns gar nicht vorstellen, was solche Hungersnoth heißt, aber helfen können wir Alle! In einem Briefe aus Nabschputana heißt es: „Hundert sind schon gestorben an Hunger, Durst und Krankheit. Tausende von heimatlosen, nackten Hungernden wandern von Dorf zu Dorf und suchen nach Arbeit, Wasser und Nahrung. Keine Beschreibung kann das Elend übertreiben. Ganze Familien zerstreuen sich, um nach Nahrung zu suchen, und finden sich nie wieder

zusammen. Kinder werden geschlagen und aus dem Hause gejagt, Frauen werden hinausgetrieben, während ihre Kinder sich an sie ankammern. Hunderte von Weibern durchziehen bettelnd das Land. Auf den Märkten heben sie jedes Körnchen von der Erde auf, ja sie sammeln den Dünger, um darin Kornkörner zu suchen. Die Alten, die Verkrüppelten, die Blinden liegen sterbend auf den Straßen. Gestern wurde ein 13 jähriger Knabe auf unsere Veranda getragen, der in den letzten Tagen lag. Sein abgemagertes Körper zeigte, daß er den Hungertod starb. Nach einigen Minuten kamen zwei andere Knaben herauf. O, hätten Sie die herzzerreisenden Klagen der armen Jungen gehört, als sie das Gesicht des sterbenden Bruders erkannten, den sie auf ihrer Wanderung verloren hatten und nun nach 14 Tagen so wieder fanden. „Haben wir Dich nur noch gefunden?“ fragten sie, „um Dein todes Gesicht zu sehen?“ Ihre Eltern waren zuerst verhungert und diese drei Brüder hatten lange versucht, zusammen zu bleiben, aber, indem sie etwas suchten, ihren Hunger zu stillen, waren sie auseinander gekommen.“

In Elbimbinien sah ich einen alten Missionar. An seiner Thüre versammelten sich Schaaeren von Hungernden. Ich sah eine Gruppe von gespensterhaften, abgemagerten Weibern. Sie kamen von der staubigen Landstraße, auf welcher sie schweigend 75 englische Meilen zurückgelegt hatten. „Herr,“ schrien sie, „wir haben keine Arbeit, keine Nahrung, kein Wasser. Wie sollen wir am Leben bleiben?“ Der Missionar konnte ihnen nur raten, 30 Meilen weiter zu gehen, wo es etwas Arbeit für Männer gebe für 10 bis 20 Pfg. den Tag. „Aber was soll aus unseren Frauen und Kindern werden?“ Darauf konnte der Missionar keine Antwort geben. In seinem eigenen District leiden schon 10 000 Christen Hunger. Sie leben von Wurzeln und Beeren, aber auch diese werden bald verzehrt sein.

In manchen Orten kommen noch Krankheiten dazu. In einem kleinen Dorfe hatten die Leute in 40 Häusern die Blattern, und dabei verhungern sie. Viele hatten tagelang nichts gegessen! Gubscherat war ein fruchtbares, dicht bevölkertes Land, jetzt sieht man dort nicht einen Grashalm. Jedes Blatt wurde von den Bäumen gerissen als Futter für das Vieh, und jetzt werden auch die Bäume umgehauen, um das Holz zu verwerthen. Das Vieh ist todt; man sieht überall Leichen von Menschen. Als ich am Armenhause vorbeiging, sah ich zwei Todte vor der Thüre liegen, sie waren zu spät angekommen, um gerettet zu

werden. Täglich kommen Frauen zu mir und bitten mich, ihre Kinder aus ihren Armen zu nehmen und sie zu retten. Manches dieser kleinen Kinder, nachdem ich es aufgenommen hatte, sie waren schon verhungert und konnten Nahrung nicht mehr zu sich nehmen. Wiederholt sind mir Kinder für eine Mark angeboten worden. Und sie haben sie gerade so lieb, wie wir unsere Kinder haben! Kinder werden für 20 Pfg. ausgedoten oder für eine Maßfleisch! In diesem Preise kaufen die Mohammedaner jetzt keine Mädchen. Man muß im Heidenlande gelebt haben, um zu wissen, was ihr Schicksal sein wird.

Ein Missionar schreibt: „Hinter unserer Station ist ein ausgetrocknetes Flußbett. Hier lauern ganze Gruppen abgemageter Gestalten, um zu sterben. Ueberall, wohin ich gehe, stoße ich auf Leichen. Ein wild aussehender Mann und seine Familie haben sich in einer Art Höhle fünfzig Schritte von der Missionsstation angesiedelt, haben mit dürrem Holze und einigen leeren Kornsäcken ein Obdach geschaffen und dort haufen sie mit ihren 18 Jiegen und beten um Regen. „Herr,“ sagte mir der alte Vater, „in unserer Heimath ging es uns vor der Trockenheit ganz gut, wir bewohnten ein mitiegeln bedecktes Haus, aber unser Vieh starb vor unseren Augen und wir haben unser Haus leer hinterlassen. Dort ist nichts mehr zu haben.“

Aus Puna wird geschrieben: Ein Wagenzug mit zwanzig Weibentoaden wurde neulich zu unserem Waisenhaus gebracht und als sie diesen Ruhestätten erreichten, waren mehrere von ihnen durch das Fieber, welches die Schwäche erzeugt hatte, rasend. Seit einiger Zeit haben wir täglich Begräbnisse. Wir verkaufen ja auf unseren 15 Missionsstationen Korn so billig wie nur können und ernähren so viel Kinder wie möglich.

Wieder heißt es: Es macht mich ganz krank, all die sterbenden Kinder zu sehen. Wir gehen jeden Morgen aus und jedesmal, wo wir ein Kind neben seiner todtten Mutter liegend finden, bringen wir es natürlich mit. Gestern früh sah ich, nicht zweihundert Schritte von unserer Thüre entfernt, sechzehn Leichen liegen, wie sie gefallen waren!

Dr. Anz.

Kirchennachrichten für Zeithain und Addeeran.

Mittwoch, den 16. Mai, Vorm. 9 Uhr **Wochencommunion** in Zeithain.
Donnerstag, den 17. Mai, Vorm. 10 Uhr **Wochencommunion** in Addeeran.

Ein Pferd,
brauner Wallach, verkauft billig
Veigt, Sagerth.



Eine starke Kuh, worunter
das Kalb saugt, weil über-
jährig, zu verkaufen
Gohlis No. 62.



Altmärker Milchvieh.
Freitag, den 18. Mai. Stellen wir
wieder einen größeren Transport besten
Milchvieh u. Springfähige Küllen
in die im „Sächsischen Hof“ zum
Verkauf.
Poppy und Fichtenberg (Elbe)
Gebr. Kramer.



**Das solideste Fahrrad ist
„Wanderer“.**
Verkaufsstelle:
Richard Nathan,
Riesa, Hauptstr. 57.

Breitroh
Herm. Reichow, Falkenberg (Halle).
— Angebote per Postkarte erbiten. —

Das beste Rad der Welt
„TRIUMPH“
von M. 175.— aufwärts, netto Cassa.
We nicht vertretbar, liefern direct.
Deutsche Triumph-Fahrrad-Werke
A.-G., Nürnberg.

Ein
einpänniger **Wagen**
preiswerth bei **Felix Weidenbach.**

**Holz-
Drehspähne,**
billiges Feuerungsmaterial werden wieder
Mittwoch von Nachmittag 2 Uhr an
abgegeben in der **Werkfabrik,**
neben dem Schlachthof.

**Beste böhmische
Braunkohlen**
empfeht billigt ab Schiff
Riesa. **A. G. Hering.**

Flechtenfranke
trodene, wässere Schuppenflechten und
das mit diesem Uebel verbundene so un-
erträglich lästige „Hautjucken“ heilt unter
Garantie selbst denen, die nirgende
Hülfe fanden nach langjähriger bewähr-
ter Heilmethode (ohne Benutzung v. c.)
R. Groppler in Bisma St. Marien-
Drogerie, Danzig.

**Mohrhöhle werden bezogen bei
Herrn Willner, Reizdorf.**

Maschinenöl,
Cylinderöl, Motoröl,
Separatorenöl, Nähmaschinenöl,
Wagenfett, Vaseline, Leberfett,
Saffet, Fischtran, Russisches
Tal, confit, Maschinenfett,
Maschinenalg, Säurefett, Valvoline,
Sulfanöl, Universalöl,
Salzöl, Petroleum, Gasöl,
Sachspritzwachs, Saalstren-
pulver, Parfumbentwische,
Carbolinum empfeht zu billigsten
Preisen in Flaschen und aufgewogen
Ottomar Bartsch, Seifenfabrik.*

Verlangen Sie gratis u. franco meinen
illustr. Hauptkatalog über
Fahrräder
u. Fahrradartikel u. Sie
werden sich überzeugen, dass
ich u. besserer Qualität, unter
jähr. Garantie, am billigst
bin. — Wiederverkauf ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
Richard Bräsen,
Hannover, Brüderstr. 4.

stieg. Nur mühsam bekämpfte er seine Ungeduld und fügte sich.
Nachdem die Kinder mit dem übrigen Lehrpersonal den Saal verlassen, auch die Waisenkütern sich hierzu anschickten, stand endlich Herr Rhyner auf, indem er seinem Sohn bedeutete, ihm auf sein Zimmer zu folgen.
Er war von allen Lehrern der einzige, welcher über eine eigene Stube zu verfügen hatte. Die anderen schlofen mit den Knaben ihrer Klasse zusammen, der Hausordnung gemäß, in einem Raume. Das Zimmer war klein, aber freundlich und sauber, mit der Aussicht nach dem Rheine.
Nachdem er mit Gottfried eingetreten, zündete er die Lampe an und setzte sich auf einen almodischen, mit Leder überzogenen Armstuhl, der vor dem einfachen Schreibtisch in der Fensterreife stand.
„Und nun, mein Junge beichte,“ sagte er streng, wenn auch nicht gerade unfreundlich.
„Was denn, Vater?“ gab der junge Mann zurück, der mit gekreuzten Armen ihm gegenüber stehen geblieben war.
„Habe ich nötig, mich deutlicher auszudrücken, oder meinest Du, ich lasse mich von Dir etwas vorstulken? Wo warst Du heute Abend?“
„Ich sagte Dir ja, ich stellte einen Versuch an,“ entgegnete Gottfried, des Vaters Blick fest erwidern.
„Wo? In Deinem Zimmer nicht; ich wollte Dich zu einem Ausgang abrufen, fand aber die Thür verschlossen und erhielt keine Antwort auf mein Rufen und Klöppeln.“
„Ich war vielleicht um jene Zeit im Garten. Ich sah lange unten in der Laube.“
„Mit Esther?“
„Rein, die war noch gar nicht zurück. Sie war mit Frau Gesana auf dem Lande gewesen und erst heute wieder nach der Stadt gekommen. Ich habe sie noch nicht gesprochen.“

„Nun, in der Laube hast Du doch sicher nicht experimentirt. Also die Wahrheit, Gottfried, wo bist Du gewesen und was hast Du gethan?“
„Habe ich Dich je belogen, Vater?“ fuhr der junge Mann auf.
„Ich hoffe nicht und würde Dir es auch nicht raten,“ entgegnete darauf Herr Rhyner mit Nachdruck.
Eine kleine peinliche Pause folgte. Es verdroß Gottfried, derart ins Verhör genommen zu werden, und er scheute sich, er wußte selbst nicht recht warum, seine unterirdische Expedition zu bekennen, doch verabscheute er es, seine Zukunft zu einer Lüge zu nehmen.
„Nun, wird es bald?“ begann sein Vater ungeduldig.
Gottfried versuchte die Sache in das Scherzhafte zu ziehen. „Du wirst mich auslachen,“ sagte er anscheinend sehr heiter, „und deshalb will ich Dich bitten, mir im Voraus zu versprechen, Niemanden sonst Mittheilung davon zu machen. Ich möchte nicht gerne blamiert werden.“
„Ich verstehe zu schweigen, wo es noth thut, und bin der Letzte, der Dich vor Anderen bloßstellt. Aber ich selbst muß klar sehen. Weiter, also —“
Gottfried wurde es immer unbehaglicher zu Rufe. Vergebens sagte er sich, daß er ja nichts Unrechtes gethan. Ihm bangte vor etwas Unbestimmtem, Unerwartetem, und nur mit Mühe behauptete er seine Unbefangenheit.
„Als ich da unten in der Laube saß,“ sagte erzögernd, „ging mir allerlei durch den Sinn. Wir haben in letzter Zeit so viel alte Burgen, verwitterte Schlösser gesehen und so seltsame Sagen darüber vernommen, daß vermuthlich jene romantischen Erinnerungen eine merkwürdige Idee in mir erweckten. Du erinnerst Dich der Oeffnung hinter der Kirche?“
„Die, zu einem Gang sich bildend, zu den alten Gräbern der Mönche führt?“
„Thut sie das? Ich hörte nie davon, wohl aber, daß

der Gang weit hinauf in die Tiefe, unter dem Rheine hinweg, auf das jenseitige Ufer geleitet soll.“
„Unfinn!“ sagte Herr Rhyner. „Und so dummes Zeug konntest Du glauben?“
Vielleicht hätte er die Sache damit für erledigt gehalten, wenn nicht des Sohnes schlecht verhüllte Verlegenheit ihn zu der Vermuthung gebracht, daß dahinter noch etwas Stecke. Esther war drüben bei Stähelins, fuhr es ihm durch den Sinn. Sollte Gottfried die Dummheit begangen haben — das konnte ja nicht sein. Sie war noch ein Kind, häßlich dazu — und doch, was spukt nicht alles in so einem Studentenkopf! —
„Du machtest also den Versuch, dort einzudringen,“ fügte er laut hinzu, „und was fandest Du?“
„Einen feuchten, schlüpfrigen Weg, es schien mir fast nicht recht geheuer da unten. Ich werde mich gewiß sobald nicht entschließen, die Reise wieder anzutreten.“
„Ich will mir doch den Gang auch einmal genauer betrachten,“ meinte Herr Rhyner. „Er scheint mir nicht ganz ohne Interesse.“
Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihn. Der Waisenvater ließ Herrn Rhyner zu einer kurzen Besprechung auf sein Zimmer bitten. Dem Ruf sogleich folgend, entließ er den Sohn, welcher froh war, die Unterredung beendet zu sehen.
Am folgenden Tag suchte Gottfried sich Esther zu nähern, während die Kinder sich im Hofe tummelten. Auch ein Theil des Gartens war ihnen überlassen, wo eine Anzahl Knaben und Mädchen ihre eigenen Beeten hatte und dieselben pflegte. Esther war eifrig beschäftigt, das während ihrer Abwesenheit aufgeschossene Unkraut auszuwäthen.

(Fortsetzung folgt.)